

Predigt zu Lk 5,1-11 – 5. Sonntag nach Trinitatis

Ein Mann saß auf seinem Barhocker vor dem Glücksspielautomaten. Die Räder drehten sich. Rasch wechselnd sah man auf ihnen kleine Früchte, Goldmünzen, bunte Zahlen. Die Räder blieben gelegentlich stehen und zeigten Gewinn und Verlust an. Wünsche schleppte er viele mit sich herum. Münzen eher zu wenige. Doch da – da blieben sie stehen, dreimal ein Kirschenpaar nebeneinander in den Fensterchen. Klirrend rauschte ein Schwall Silbergeld in den Schacht des Automaten.

Was jetzt? Er hatte den Reflex weiterzuspielen. Und doch rückte er - zögernd – seinen alten Schlips zurecht. Sollte er nicht in seine Stammkneipe gehen, eine Runde schmeißen, die anderen teilhaben lassen? So würde er spendabel wirken. Vernünftig wäre es, das Geld nach Hause zu nehmen und zu zählen. Er könnte sich einen Wunsch erfüllen. Aber welchen? Die kleine Stereoanlage, nachdem die alte vor fünf Wochen kaputt gegangen war? Oder sollte er sich doch den Mini-Computer zulegen? So kreisten Gefühle und Gedanken in ihm, und er saß eine halbe Minute verwirrt da. Dann ... spielte er weiter.

Gewinne und Verluste beschäftigen einen im Leben, wie gewonnen, so zerronnen, so kann es gehen. Plötzliches Glück, plötzliches Unglück – da kann einem Einiges wegrutschen. Auch, wenn es nur ein kleines Glück oder ein alltägliches Unglück ist. Ich lerne mich kennen. Seiten an mir kommen zum Vorschein, blitzen auf, werden bewusst, meine unerfreulichen und erfreulichen Züge.

Wenn jemand Millionen im Lotto gewinnt, dann ist sie oder er womöglich völlig überfordert. Die großen Lotterien haben eigene Berater, die den Menschen Hinweise geben, wie sie richtig mit dem vielen Geld umgehen. Vieles ändert sich, die anderen sehen einen völlig anders an, Beziehungen sind auf dem Prüfstand. Vorsicht ist geboten. Eine Lebenswende, nicht nur schön, sondern möglicherweise auch erschreckend, beinahe wie ein plötzlicher Verlust. So kann ein Lottogewinn auf manche Menschen wirken wie der Verlust der Arbeitsstelle – ganz viel ändert sich jetzt, einiges geht in die Brüche.

Lottogewinner lernen sich selbst kennen und die anderen.

Den Fischer, Simon Petrus, traf es noch einmal anders. Am Morgen nach einem vergeblichen Fischzug waren sie wieder am Ufer angekommen. Seine Genossen und er wuschen die Netze. Ein neuer Lehrer redete zur großen Menschenmenge am Ufer. Ihn zu hören lenkte die erschöpften und frustrierten Fischer ab vom schlechten Fang. Während sie ruhig ihrer Arbeit nachgingen, malten seine Worte ihnen ganz andere Bilder ins Gemüt, bauten sie auf, trösteten – wenigstens Etwas. Dann kam Unruhe in die Szene.

Es wurde Jesus zu eng. Er ging auf Simon zu, stieg in sein Boot und bat ihn knapp wegzufahren, so zwei Meter ins flache Wasser. Wortkarg, aber entgegenkommend, stieg Simon ins Boot und steuerte es dorthin.

Jesus fuhr fort zu sprechen - und endete. Die Menschen zerstreuten sich, und er sah dem Fischer ins Gesicht. Er sah die Spuren der Mutlosigkeit. Als ob er etwas davon verstünde, im Ton einer Anweisung, sprach er: „Fahre hinaus, dorthin, wo es tief ist, und lasst eure Netze zum Fang hinunter in die Tiefe.“

Und Simon antwortete und sprach: „Meister, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen; - aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“

Nachts und in der Dämmerung fing man Fische, nicht jetzt, während die Sonne stieg, die Mittagshitze bald die Fische in die Tiefe trieb und das Arbeiten zur Qual wurde. Petrus und seine Leute fuhren aber doch hinaus, ehrfürchtig. Sie ließen die Schleppnetze hinab, die Gewichte zogen sie langsam 12 Meter# ins kühle Wasser hinunter. Dann kam zusehends Bewegung in die Netze, mehr und mehr Fische sammelten sich. Ihre hellglänzenden Leiber drängten gegen die Wände, die Fischer winkten lautlos die Genossen auf dem anderen Boot herbei, dass sie mit anpackten, füllten die Boote aus den zum Bersten gespannten Netzen, bis sie beinahe untergingen.

Plötzliches Glück, gottgegebenes Fischerglück überfiel Petrus und seine Fischergenossenschaft. Da - rutschte ihm *alles weg*, - *plötzlich*. *Dennoch* gab es Schritte dahin. Petrus war müde und enttäuscht gewesen nach einem missglückten Fischzug. Da können die Nerven schon mal blank liegen. Dann meisterten sie den riesigen Fang, gerade mal so eben. Kraft und Nerven kostete das, Angst hatten sie, dass die Netze reißen, dass die Schiffe kentern würden. Unheimlich war ihnen der plötzliche Fischsegens. Bedrohlich fühlte es sich an, die absinkenden Boote zu sehen, die sich wölbende Masse der silbrigen Fischleiber, mit nassen Fußknöcheln auf der Planke stehend.

Plötzliches, wunderbares Glück und Gottesschrecken kamen zusammen. Alles rutschte ihm weg. „Ich bin ein sündiger Mensch“ rief er aus, „geh von mir“. Gott hatte seine Hände hier im Spiel. Das erkannte Petrus. Er lernte sich selber kennen. Er hatte den Mut sinken lassen. Er war ermüdet. Er hatte erlebt, wie dieser Gottesmann predigte und heilte, und nicht begriffen. So oft hatte er sich schon so erlebt. Das hatte ihn angefressen, nachts, wenn er einschlafen wollte. Er hatte geargert, ob Gott es gut mit ihm meine, wenn die Hände schwierig wurden und doch kein Fisch da war. Er war unredlich gewesen, wenn es um die Abrechnung mit seinen Mitarbeitern ging. Das ging ihm nah. Die ganze Überforderung im Blick auf sich selbst, aufs Leben war jetzt mit einem Mal da, ohne dass noch die einzelnen Gründe wichtig waren. Er sah Gottes Gegenwart und hielt *sich* für nichtswürdig. Aufgeraut, umgeworfen von diesem Ereignis knickte er ein, sank auf die Knie.

Wenn einem alles wegrutscht, die Selbstinfragestellung den Gipfel erreicht, kann es Antworten geben. Jesus gab Petrus eine Antwort. Er stellte ihn wieder auf die Füße: „Fürchte dich nicht. Von nun an wirst du *lebendige Menschen* fangen. „Alles andere sind tote Fische. Wenn Dir alles wegrutscht, Petrus, brauchst Du ein Netz. Steh auf und geh, was machst Du auf den Knien.“ Petrus und die Seinen waren gleich überzeugt. Sie zogen die Boote ans Land, verließen alles und folgten ihm nach. Aus dem Netzwerk der Fischergenossenschaft bildete Jesus ein neues Netz. Ein Netz zu sein war der ganze Sinn dieser Gemeinschaft. Sie wuchs und lebte.

Ein lebensrettendes Netz, das nicht reißen kann, weil es von Gottes Kraft zusammengehalten wird. Sie hielten Treue. Das Netz hielt. Sie wandten sich den Menschen zu. Helft Ihnen auf. Helft ihnen ins Boot. Helft ihnen in das Netz unserer Gemeinschaft, aus ihren einsamen Abgründen. Das ist der Geist Jesu, der Geist der Nächstenliebe und Gemeinschaft. Das Netz hielt sie zusammen. In dieses Netz der Kirche sind wir verflochten. Jesus hebt Gottes Gemeinde von den Knien auf die Füße.

Er selbst sank in die Krippe. Er sank am Kreuz in die Knie. Er sank zu uns in die Tiefe.

Gott hob ihn auf und zieht mit ihm auch uns zu sich. Das Netz zieht die Abgesunkenen hoch, weil es an Christus hängt, der aufgefahren ist, und uns mitzieht.

Wenn einer oder einem unter uns nun alles wegrutscht, dann sind *wir* ein *Netz* für sie, für ihn. Wenn vieles von der Tafel gewischt wird in meinem Leben, kann es auch *überraschend* neue Möglichkeiten geben. Wie zerronnen, so gewonnen. Ich kann Dinge sehen, die ich tun könnte, tun will. Vorher hatte ich immer einen guten Grund parat, warum das jetzt nicht geht. Jetzt ist viel drin, wenn ich wieder auf die Füße komme.

Einem Glücksspieler, den sein Gewinn überfordert, der beinahe alles wieder verspielt, wünschen wir gute Freunde. Steigt mir das Glück zu Kopf, wirft mich das Unglück nieder, brauche ich Menschen, die auf dem Teppich bleiben und mir Halt geben. In unseren Leben gibt es Augenblicke, wo uns jemand auf die Füße *helfen* muss.

Wir leben als Gemeinde Jesu, indem wir uns um andere sorgen. Wir sorgen uns um die Seelen der Menschen. Wir bringen sie auf die Beine, wie Jesus den knieenden Petrus, in unsere Netzwerke der Nächstenliebe. Auch die *kleinen* Gewinne und Verluste des Lebens lassen uns einiges wegrutschen. Das tragen wir in diese Kirche, in diese Gemeinde, vor Gott. Dann wird die Gemeinde uns zum Netz, in das wir uns auch *selbst* fallen lassen.

Wir arbeiten an einem Netz, dass in die Tiefe reicht. Es reicht in die Tiefe der Seelen, wenn es uns in Nöten und Abgründen erreicht, und Menschen heraufzieht. Es lebt von tiefschürfenden Worten und Taten.

Unser Netz lebt, weil wir uns hier sonntags versammeln: Hier und im Kindergottesdienst.

Es lebt, wenn wir gute Beispiele entwickeln. Unser Netz lebt, wenn wir ein Bild davon haben, wie es wachsen kann über das Hier und Jetzt hinaus. Gute Beispiele:

Zum Beispiel die Arbeit im Kindergarten, wo im Namen Gottes sich Große und Kleine treffen, einander nahe kommen und sich in Geschichten des Glaubens einspielen.

Oder wenn Gemeindeglieder sich dafür einsetzen, dass in diesem Gotteshaus und in dieser Gemeinde sich alle Menschen willkommen fühlen – ein wachsames Auge, dass erkennt wenn jemand gerne angesprochen werden würde.

Sammeln wir Menschen bei uns. Dienen wir ihrem Leben. Knüpfen wir Netze, erreichen wir die, die uns *noch* fern stehen, alt und jung, reich *und - arm*.

Unser menschliches Netz reicht über diese Gemeinde hinaus, umspannt die Welt in ihrer Not und ihrem Glück. Es reicht in den Himmel und ans Ende der Zeit. Gott hält es in den Händen und zieht uns damit hoch.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Heike Iber